

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Die zweite Mutter

urn:nbn:de:bsz:31-62042

ihm entgegen durch die pechfinstere Nacht, wie wenn sich der Mond durch das Gewölke und Genebel Bahn bräche. Es meldet sich etwer. Mehr kann er sich vorläufig nicht wünschen, und mehr verlangt er auch gar nicht. Es ist jemand um die Wege, der ihn hört, und der ihm entweder den Weg weist oder einen Unterschluß anbietet, bis es wieder tagt. Mit beidem ist ihm geholfen. Aber . . . dem Hundling wird er den Dienst und Gefallen lohnen, diesem . . . Ulrich. Man hört nichts mehr? Hat er sich getäuscht, oder wähnt sich der andere getäuscht oder gewarnt?

„Ho . . . o! Ho . . . o!“
 „Richtig! Es ist jemand, es antwortet jemand. Gott sei Dank! . . . Höllteufel! Das ist ja in den Lüften, das . . . kommt allweil näher und . . . ist kein Lüt. Huum! Huum! . . . Alle guten Geister . . .“



Sie fanden ihn am Fuße des Eichhornfelsens mit gebrochenem Genick.

Weiter kommt er nicht mit dem Sprüchel. Entsetzen faßt ihn und Grausen, er wähnt den Arm des urenigen Vergelters alles Böien schon im Genack zu verspüren und fängt zu laufen und zu hasten an, so rasch ihn seine sch'ottrigen Füße tragen . . . Das halbe Höfel für ein schüpend Dach, das ganze Höfel . . .

* * *

Am nächsten Morgen finden sie ihn am Fuße des Eichhornfelsens mit gebrochenem Genick, nicht hundert Schritte vom Inhäufel entfernt, wo der Ursprung des Hauswassers für den Kerfackelhof ist, und der Himmelsteiner Hans erfährt nimmer, wer seine Braut getödet.

Die zweite Mutter.

Der Grundhans war gleich beim Eintritt in die Welt sehr klug gewesen. Hatte er sich doch die Eltern, wenn auch in einem alten, so doch sehr behäbigen Schlosse, wo Bruder Schmalhans noch nie Küchenmeister gewesen, ausgejuchet.

Und seine weise Wahl kam ihm gleich von Kindesbeinen an sehr zufratten. Er wurde in feinjes, zartes Linnen gewickelt, in ein seidenes Bettchen gelegt, mit peinlichster Genauigkeit verpflegt, und die Hebamme und alle im Schlosse Ein- und Ausgehenden sangen das Lob seiner Schönheit. Vater und Mutter aber trugen ihn im wahren Sinne des Wortes auf den Händen.

Diener und Dienerinnen standen bereit, seine leisesten Wünsche zu erfüllen, Hauslehrer führten ihn spielend ein in das Geheimnis fremder Sprachen und ins Reich der Töne, kurz, es fehlte an nichts, als an einer verständigen Mutter.

Grundhansens Mutter war reich, aber verständig war sie nicht. In ihrer Affenliebe suchte sie dem Sohn jeden Wunsch an den Augen abzulesen und sofort zu erfüllen. Jede Unannehmlichkeit, jeden rauhen Lufzug, die leiseste Anstrengung hielt sie ihm mit peinlichster Aufmerksamkeit fern. Und so darf man sich nicht wundern, wenn der Grundhans ein Schlemmer und Weichling wurde, wenn er schon mit zwanzig Jahren schlaff und energielos wie ein alter Großvater und blasirt wie ein englischer Lord einherging.

Wenn andere Leute morgens aufstanden, dann legte sich Herr Hans erst recht auf die Seite, um sein unglückseliges Dasein, sein mühevolltes Leben im Schlafe zu vergessen, und beim Frühstück war er wunderbarlich wie eine alte Kase, weil der Honig so golden vor ihm stand und doch nicht schmeckte, weil die Butter so weich sich anföhlte und doch nicht mundete, und der Kaffee entweder zu heiß oder zu kalt war. Der Biaten war ihm zuwider, der Wein konnte ihn nicht mehr reizen; das Reiten war ihm zu mühsam, das Fahren zu langsam und das Laufen zu ordinär. Also blieb ihm nur noch die Wahl zwischen dem Liegen und dem Sitzen, und er tat abwechselnd beides, wurde aber todmüde dabei und überlegte gar oft, ob er nicht durch einen kräftigen Pistolenschuß seinem unglücklichen, traurigen Dasein ein Ende machen wolle.

Er hätte es getan, aber die Energie fehlte ihm auch zu diesem, und so blieb er auf dem Kanapee liegen, bis der Herr Vater das Zeitliche segnete. Jetzt aber wurde Herr Hans öfters ganz unlieblich aufgeschreckt, bald vom Steuerausheber, bald von „frecken“ Kläubigern oder gar von dem Mann mit der blauen Kappe. Kurz, es zeigte sich, daß Hansens Vater ein zwar sehr gemüthlicher, aber auch leichtsinniger Herr gewesen, der bei seinem Abieben mehr Schulden als Vermögen hinterlassen hatte.

Das nahm sich die Mutter, die an Einschränkungen in ihrem Haushalt sich nicht gewöhnen konnte und

wollte, so zu Herzen, daß sie nach einigen Wochen ebenfalls starb, und nun war Herr Hans allein noch da, und die Herren vom Gericht bedeuteten ihm, daß er im Schlosse nichts mehr zu sagen habe und daher ausziehen müsse.

Er nahm die paar Groschen, die ihm noch übrigblieben, und dampfte — nach Amerika.



Eines Tages fuhr eine elegante Chaise bei der „Krone“ vor.

Jahre vergingen, aber vom Grundhans hörte man nichts mehr, und nur dann und wann erinnerte man sich in Buchhausen, seiner Heimat, noch an den täppischen Hans, wie man ihn nannte.

Da fuhr eines Tages eine elegante Chaise bei der „Krone“ vor und ihr entstieg ein strammer, feingeleideter Herr mit blondem Vollbart und wettergebräuntem Gesicht. Natürlich begaffte und bewunderte man ihn sehr und brachte endlich heraus, daß er das Schloß zu kaufen gekommen sei, da dasselbe seinem jetzigen Besitzer gerichtlich versteigert werden mußte.

Groß aber war das Erstaunen in der Gemeinde, als der Herr seinen Plan verwirklichte, das Schloß kaufte, modern ausbaute und ein größeres, industrielles Werk daneben setzte, überall selbst energisch bei der Arbeit mit zugriff und — als der ehemalige Grundhans sich entpuppte.

„Der Grundhans, der täppische Hans,“ hieß es, „nun, der hat sich wirklich gemacht, und das hätte niemand hinter ihm gesucht. Alle Hochachtung vor ihm.“

Der Bürgermeister aber, der noch neugieriger war als die andern und auch öfters mit dem neuen Schloßherrn zu verkehren Gelegenheit hatte, fragte einst in einer gemütlichen Stunde, was wohl die Ursache des so günstigen Wandels bei dem Herrn gewesen sei. „Das hat meine zweite Mutter fertig-

gebracht,“ sagte der Grundhans. „Was die erste an mir verbrochen und verdorben, hat die zweite reichlich wieder gutgemacht. Und dabei hat sie ein ganz und gar entgegengesetztes Verfahren eingehalten. Hat die erste Mutter mich zur Untätigkeit verdammt und die Genußsucht zu meinem Lebenszweck erhoben, so drückte mir diese Schippe und Pickel in die Hand, sie nährte mich einfach und gut und hob dadurch meine gesunkenen Kräfte, die geistigen und die physischen, sie erfüllte mich mit Energie und Tatkraft und lohnte, als ich ihr getreulich folgte, auch mit materiellen Gütern, sie machte aus dem Schlemmer und Taugenichts einen für die Gesellschaft nützlichen Menschen aus mir.“

„Und wo, Herr Hans,“ fragte der Bürgermeister, „haben Sie diese so vortreffliche Mutter gefunden und wie ist ihr Name?“

„Die Mutter, die mich mir selbst und damit dem Leben wieder gab,“ entgegnete Hans, „findet sich überall, wenn man ihr gehorchen will. Ich aber traf sie drüben in Amerika, und ihr Name ist Arbeit. Ja, Herr Bürgermeister, die Arbeit ist die Mutter der Gesundheit, die Quelle unseres geistigen und körperlichen Wohlbefindens. Sie gibt dem Körper die nötige Spannkraft und dem Geist die ernste Richtung; sie adelt den Menschen durch das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und schützt ihn vor Not.“

„Allen Respekt vor Ihnen und Ihrer zweiten Mutter,“ sagte der Bürgermeister. „Ihr beide seid einander würdig, wie der Augensch in lehrt, und ich wünschte nur, daß jeder so wie Sie, diese Mutter aller Mütter finden, ehren und achten würde, dann stünde es um vieles besser in der Welt.“

Die Kerze Unserer Lieben Frau.

Von Harry Nitsch.



Als Frau Wegwart Herrn Reimer Tissen sein neugeborenes Kindlein zeigte, fragte er mit starker Stimme, während aus seinen stahlgrauen Augen ein heller Lichtstrahl leuchtete: „Ein Junge?“

„Nein. Ein Mädchen,“ erwiderte Frau Wegwart und wollte dem Vater das Kind auf den Arm legen. „Aber ein goldiges, bildsauberes Mädchen.“

„Wieder ein Mädchen! Das vierte!“ kam es grollend von den härtigen Lippen Reimer Tissens, und sein Gesicht wurde finster wie ein Gewitterhimmel. Kurz drehte er sich auf dem Absatz um und stapfte mit gewichtigen Schritten aus dem Zimmer, ohne Frau und Kind noch eines Blickes zu würdigen.

„Der Barbar!“ sagte Frau Wegwart, die in ihren Mußestunden gern über Büchern saß und eine halbe Gelehrte war. „Als ob ihn nicht ebensoviel Schuld